

Orthodoxie in Amerika gilt. Der Biograf arbeitet heraus, welche Entwicklungen Lookstein, ein Schüler von Rabbiner Joseph B. Soloveitchik, durchgemacht hat. Lookstein wirkte nicht nur als Gemeinderabbiner, sondern auch als Erzieher (Direktor der Ramaz-Schule) und als Hochschullehrer (Professor für Homiletik an der Yeshiva University). Bekannt wurde Lookstein durch seinen unermüdlichen Einsatz für die Juden in der Sowjetunion und für das Existenzrecht des Staates Israel. Medoff skizziert auch, welche Standpunkte Lookstein in innerjüdischen Auseinandersetzungen eingenommen hat. Sogar Kritiker seiner modernen Orthodoxie können nicht bestreiten, dass Lookstein seiner Gemeinde treu gedient und zahlreichen Menschen in Krisenzeiten geholfen hat.

„*Rav chesed*“, der hebräische Titel sowohl der Biografie als auch der Festschrift, stellt ein kühnes Wortspiel dar. Die Übersetzung lautet: „Rabbiner, der liebevolle Güte übt“; in der Tora (Ex 34,6) heißt es von Gott, dass er „*rav chesed*“ (= reich an Liebe) ist.

Yizhak Ahren, Köln

Oberrat der Israeliten Badens (Hg.), **Jüdisches Leben in Baden 1809 bis 2009**. 200 Jahre Oberrat der Israeliten Badens. Festschrift. Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2009. 291 Seiten.

Am 13. Januar des Jahres 1809 erlässt Carl Friedrich, „von Gottes Gnaden Großherzog zu Baden“, ein „Edikt über die Juden“, das zum 1. Juli des gleichen Jahres in Kraft tritt, worin er die Rechtsverhältnisse, in denen die Juden seines Gebietes leben sollen, festschreibt. Von der Besteuerung über die Ordnung der Schulverhältnisse und des Religionsunterrichts bis hin zu den Vorschriften über die Heirat von Juden und die Einrichtung der „OrtsSynagogen“ reichen die hier gemachten Bestimmungen. Und auch über den einzurichtenden „Oberrath“ der Juden in Baden äußert sich der Feudalherr:

„Die sämtlichen ProvinzSynagogen mit allen ihnen anhängigen OrtsSynagogen stehen unter einem in dem Sitz der Staatsregierung aufzustellenden jüdischen Oberrath.“

Dieses „Edikt über die Juden“ sowie andere wichtige Dokumente aus zwei Jahrhunderten verfasster jüdischer Religionsgemeinschaft in Baden bis in die Gegenwart des 21. Jahrhunderts finden sich im Anhang der hier anzu-

zeigenden „Festschrift“, mit der der gegenwärtige „Oberrat der Israeliten Badens“ an zwei Jahrhunderte seiner Geschichte bzw. der Geschichte seiner Vorgängereinrichtungen erinnert.

Um es vorweg zu sagen: Was hier zwischen zwei Buchdeckeln an Beiträgen versammelt wurde, ist ein spannend und lehrreich zu lesendes Kaleidoskop jüdischer Geschichte in Deutschland, immer wieder exemplifiziert und konkretisiert natürlich am badischen Territorium. Die Beiträge wurden chronologisch angeordnet unter folgenden Kapitelüberschriften: „Vom Spätmittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts“ (23–55), „Die Epoche der Emanzipation, Akkulturation und Verstädterung“ (65–139), „Die Zeit der Verfolgung 1933–45“ (141–157), „Die Nachkriegszeit“ (159–221); angefügt wurden zwei weitere Abschnitte unter der Überschrift „Jüdische Lebensgeschichten aus Baden“, die zum einen in Kurzportraits „Persönlichkeiten des religiösen Lebens“ sowie „Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens“ aus der Feder unterschiedlicher Autoren präsentieren. Im „Quellenanhang“ werden dann die oben schon erwähnten Dokumente aus den letzten beiden Jahrhunderten jüdischen Lebens in Baden geboten, die bis hin zur „Aktuellen Satzung der Israelitischen Religionsgemeinschaft Baden vom 6.6.1999/2007“ reichen.

Der Aspekt- und Facettenreichtum der Beiträge lässt sich in einer vom Umfang her knapp zu bemessenden Rezension natürlich nur sehr unzureichend spiegeln. So soll nachfolgend nur auf drei „Spuren“ verwiesen werden, die den Band insgesamt prägen.

1. Geschickt verknüpfen die einzelnen Beiträge die makrohistorische mit der mikrohistorischen Ebene, d. h. die Geschichte der Juden in Deutschland wird immer wieder durchsichtig gemacht anhand regionaler badischer bzw. auch lokaler Entwicklungen und auch umgekehrt. Dies beginnt schon mit dem ersten Beitrag des Bandes, in dem *Johannes Heil* unter dem Titel „Später Anfang, frühes Ende, keine Blüte – Juden und Judentum am Oberrhein im Mittelalter“ die Anfänge jüdischen Lebens in der Region vor dem Auge des Lesers erstehen lässt, und setzt sich fort über den Artikel von *Monika Preuß* über die „Jüdische Kultur im Kraichgau im 18. Jahrhundert“ bis hin zu den eher zeitgeschichtlich ausgerichteten Texten etwa von *Joel Berger* („Einwanderung jüdischer Migranten und jüdische Kultur in Baden-Württemberg nach 1945“) und *Monica Kingreen* („Oder Lampowitz, wie wir es hier sagen!“ – Das DP-Lager ‚Lampertchajm‘ bei Mannheim und jüdische Displaced Persons in der amerikanischen Zone“).

2. Die zweite hier zu verfolgende Spur lässt sich umschreiben mit einer konsequent ausgerichteten biografischen Orientierung nahezu aller Beiträge des zu besprechenden Bandes. Geschichte der Juden ist hier nicht als a-personales Geschehen geschildert, sondern wird in seinen Auswirkungen bis in das Leben der einzelnen individuellen Personen hinein verfolgt. So erstehen vor den Augen der Leser Schicksale, die Namen und Gesichter haben. In diesem Kontext wären etwa insbesondere die Beiträge von *Birgit Klein* („R. Jedidja genannt Tia Weil [1721–1805] – Herausragender Rabbiner und Gelehrter Badens im Übergang zur Moderne“), *Susanne Asche* („Schutzbürgerin, Bürgerin, Politikerin – Jüdische Frauen in der Residenz- und Landeshauptstadt Karlsruhe“), *Monika Pohl* („Meine Freiheit können sie mir nehmen, aber nicht meine Würde und meinen Stolz’ – Der Sozialdemokrat jüdischer Herkunft Ludwig Marum [1882–1934]“) und auch von *David Seldner* („Geschichte einer badischen Familie“) zu nennen, der in geraffter Form die Wurzeln seiner eigenen Familie recherchiert. Auch die autobiografischen Beiträge von *Ilse Noel* („Von Lichtenau nach Karlsruhe, ins KZ Gurs und nach Kehl“), *Rosa Friedman* („Von Baranovicze nach Heidelberg“) und von *Manja Evelevych Suslik* („Von Kiew nach Heidelberg“) dürfen hier nicht vergessen werden. Und natürlich gehören in diesen Zusammenhang auch die am Schluss des Bandes versammelten Kurzbiografien von Persönlichkeiten des religiösen und öffentlichen Lebens in Baden, die in knappen Strichen an manches in Vergessenheit zu geraten drohendes Leben und Schicksal erinnern.

3. Die dritte hier zu nennende „Spur“ ist der pädagogische bzw. didaktische Ansatz des Bandes. Die „Festschrift“ insgesamt zeichnet natürlich eine implizite pädagogische Intention aus: Der Leser soll unterrichtet werden über jüdische Existenz im badischen Territorium über die Jahrhunderte hinweg bis hin zur aktuellen Gegenwart. Neben dieser impliziten pädagogischen Struktur aller Beiträge ist aber auch noch ein explizit pädagogisch bzw. didaktisch ansetzender Text in dem Band vorhanden, in dem *Michael Heitz*, Lehrer in Eppingen, unter dem Titel „Jüdisches Leben im Kraichgau – Vier Schulen begeben sich auf Spurensuche“, von einem pädagogischen Projekt berichtet, das er zusammen mit anderen Lehrkräften von vier verschiedenen Schulen durchgeführt hat. Angestoßen durch eine Diplomarbeit an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg zum Thema beginnt der Autor dann auch in seiner praktischen Schularbeit die Geschichte des jüdischen Lebens im Kraichgau in Projekte zu integrieren, die immer weitere Kreise ziehen

und schließlich verschiedene Klassen und Schulen miteinander in der inhaltlichen Arbeit an diesem Thema vernetzen. Methodisch orientiert er sich dabei an der sogenannten Projektmethode nach Karl Frey, die die Inhalte nicht als entfremdeten und entfremdenden Lernstoff an die Schüler herantragen möchte, sondern diese selbstbestimmt ihr eigenes Lernen organisieren lassen möchte. So entsteht eine bei herkömmlichem Lernen kaum zu bewerkstellende Motivation auf Seiten der Schüler, die erstaunliche (Lern-)Früchte trägt, die in dem Beitrag nachzulesen sind und die zu Recht auch mehrfach mit Preisen ausgezeichnet wurden. Man möchte sich wünschen, dass viele Schulen und Lehrkräfte ähnliche Methoden und Projekte in ihre Arbeit integrieren, um das Thema bei den nachwachsenden Generationen im Bewusstsein zu halten. Als Fazit bleibt festzuhalten: Es liegt hier ein wichtiger Band vor, dem man nicht nur in Baden viele Leser wünscht.

Horst F. Rupp, Würzburg

Peter von der Osten-Sacken/Chaim Z. Rozwaski (Hg.), **Die Wolloch-Haggada. Passa-Haggada zum Gedenken an den Holocaust.** Künstlerische Gestaltung und Einleitung von David Wander. Kalligrafie und Mikrografie von Yonah Weinrib. Hg. unter Verwendung der deutschen Übersetzung der Haggada von David Cassel. Mit Erläuterungen in einem Beiheft. Institut Kirche und Judentum Berlin, Berlin 2010. 119 Seiten.

Das populärste liturgische Buch im Judentum ist die Passa(Pesach)-Haggada. Diese neue hebräisch-deutsche Ausgabe ist in dreifacher Hinsicht besonders bemerkenswert: sie ist ein herausragendes künstlerisches Werk, sie gibt als Kunstwerk eine theologische Deutung des Holocaust und sie bringt die gediegene Übersetzung eines deutschen Rabbiners aus dem 19. Jahrhundert wieder in Erinnerung. Außerdem – das ist bei deutschen Haggadot sehr selten – ist sie ausführlich und sachkundig kommentiert. *Zygfryd und Helene Wolloch*, Holocaustüberlebende in den USA, hatten das Werk zum Gedenken an ihre ermordeten Eltern in Auftrag gegeben. Der Künstler und Drucker David Wander und der Rabbiner und Torarollenschreiber Yonah Weinrib realisierten es.

Die hebräischen Textseiten sind kalligrafische Schmuckstücke, zumeist mit Bildern verziert. Die dreizehn ganzseitigen „Schlüsselbilder“, die im